

er noch einmal. Jetzt war aus der Verlegenheit schon fast Verzweiflung geworden. „Wer einmal im Kittchen saß - merk dir das, mein Junge -, der kommt immer wieder hinein!“

„Das ist nicht wahr!“

Bruno fuhr herum, als hätte ihn ein glühendes Eisen versengt. „Karle!“ schrie er mit unterdrückter Stimme.

„Das ist nicht wahr! Das ist nicht wahr!“ keuchte der Kleine weiter. „Mein Vater...“ Schluchzen schüttelte ihn und erstickte seine Stimme.

Bruno war es, als flösse elektrischer Strom durch seine Glieder. Sie waren wie gelähmt, und ein Kribbeln lief bis in seine Finger- und Zehenspitzen. Karle musste wach geworden sein und mit angehört haben, was Taschen-Ede zuletzt gesagt hatte. Er hätte schwören können, dass das Gesicht des Kleinen dabei dem Fieber zum Trotz so weiß wie eine getünchte Wand geworden war.

„Still, Karle, still!“ flüsterte er dem Freund zu. „Du weckst den anderen auf, und der...“

„Der hat heute Nacht noch keinen Augenblick geschlafen!“ sagte Taschen-Ede laut. „Der tut nur so - siehst du, jetzt schnarcht er auch nicht mehr ... Und darum rate ich dir, mein Junge, schlage dir alle Flausen aus dem Kopf, von wegen auf dem Bauch zur Türe kriechen, husch ab durchs Gelände und so, um deinem Freund Hilfe zu bringen. Ich müsste dir dann ein Bein stellen, leider! Aber selbst wenn du bis zur Türe kämst, unser Freund dort stellt dir nicht nur ein Bein.“

Bruno schwieg. Er fühlte, wie ihm brennende Röte ins Gesicht schoss. Einen Augenblick lang war wirklich der Gedanke an den Versuch einer

Flucht in ihm aufgetaucht, und nun kam er sich wie ein auf krummen Wegen ertappter Tagedieb vor. Übrigens hatte er den Gedanken sofort wieder verworfen - er wollte den Kleinen auch nicht einen Augenblick allein lassen, er durfte es nicht. „Ich bleibe bei ihm...“, hatte er versprochen.

„Ich bleibe bei dir!“ flüsterte er und legte wieder eine Hand auf Karls Stirn. „Ich bleibe bei dir...“

Als er hochschreckte, stand graue Dämmerung vor der offenen Hüttentüre. Er war eingeschlafen gewesen ... Verwirrt, von Kälteschauern geschüttelt, schaute er sich um. In dem fahlen Schein der Morgenfrühe, der noch nicht bis in die Ecken der Hütte drang, sah er neben sich wie einen grauen, zusammengekrümmten Klumpen den Kleinen liegen; am Türpfosten lehnte Taschen-Edes lange, schmale Gestalt. Safe-Maxe aber war verschwunden - nein, da tauchte er eben auf, er lief vor der Hütte im Gras hin und her, um die Nachtstarre aus den Gliedern zu vertreiben. Immer wieder erschien für zwei, drei kurze Schritte die schwere, wie zum Angriff geduckte Gestalt vor der Türe. Schließlich blieb er stehen.

„Es muss jetzt schon längst fünf Uhr durch sein, und der Dicke ist noch immer nicht zurück!“ krächzte er heiser. „Glaubst du wirklich?“

„Glaubst du selber jetzt noch was anderes?“ fragte Taschen-Ede höhnisch dazwischen. „Dein Herzbruder wird schon längst als fröhlicher Wanderer durchs Gebirge pilgern, in Hose und Jacke, die nach Mist duften, wie ein echter Eingeborener, und mit einem tüchtigen Kanten Brot in der Tasche, mit allem, was wir uns selber gewünscht haben...“

Fortsetzung folgt



### 5. Fortsetzung

„Und nun hört mal gut zu, ihr beiden Hübschen!“ fuhr die schneidende Stimme fort. „Mir liegt ebenso wenig wie euch daran, wieder eingebuchtet zu werden. Aber wenn uns die Greifer je wieder schnappen sollten, will ich mir keinen Tag länger wegen der Burschen hier aufbrummen lassen. Und dass das nicht passiert, dafür sorgen diese Messerchen da, verstanden! - Weiter! Philipp geht heute Nacht noch mal zu dem Hof hinunter und schaut zu, dass er etwas zu futtern findet. Im Stall oder in der Scheune werden wohl auch ein paar alte Klamotten aufzutreiben sein. Ich liebe zwar gestreifte Hosen, aber keine mit diesem ordinären breiten Muster da ... Übrigens, wenn du willst, Maxe, kannst du ja mit ihm gehen...“

„Damit du dich mit den Bengeln da verduften kannst, sie als reuiger Sünder an die Mutterherzchen legst und uns bei der Polente verkaufst, was? Da kennst du mich aber schlecht!“ Die Stimme des Heiseren bebte vor Wut.

„Ausreden lassen, du Idiot!“ Taschen-Edes Stimme klang wie eine Peitsche, aber wie eine Peitsche, die nur lässig über den Rücken eines

Stieres gezogen wird. „So wichtig wie etwas zwischen die Zähne und an die Beine sind Stricke, Philipp, verstanden? Ein paar handfeste Stricke! Damit werde ich, wenn ihr euch dann verzogen habt, aus den beiden da Pakete machen, und aus ihren Hemden werde ich passende Schnuller drehen, damit sie nicht zu früh singen können. Das verspreche ich euch, bei meiner Berufsehre! Einverstanden?“

Der Dicke murrte zustimmend, Safe-Maxe aber schwieg, und dieses Schweigen war beredter und deutlicher als tausend laute Worte. Misstrauen und Hass nisteten in der Hütte. Es war darin nun fast dunkel geworden, und die Blitze des sich entfernenden Gewitters ließen die rindigen Wände nur noch in fahlem Schein aufleuchten.

In der offenen Türe, an einen Pfosten gelehnt, sah Bruno die grobschlächtige Gestalt von Safe-Maxe hocken. Die tiefen Augenhöhlen waren, wenn die Blitze zuckten, von dunklen Schatten ausgefüllt und verwandelten den kahlgeschorenen Kopf von Mal zu Mal in einen Totenschädel. Das eckige Kinn stieß wie eine Pflugschar aus dem Gesicht vor. Neben ihm lehnte Kiosk-Philipp an der Wand, trat aufgeregt von einem Bein aufs andere und ließ unaufhörlich die Gelenke seiner Finger knackern. Und ganz in Brunos Nähe saß vor der Rückwand der Hütte, in dämmriges Dunkel gehüllt, wie Bruno sein ganzes Wesen zwielichtig erschien, Ede, der Taschendieb.

Bruno ließ sich erschöpft an die Wand zurücksinken. Der dumpfe, quälende Schmerz im Hinterkopf und eine von Minute zu Minute wachsende Erregung - der Überfall, die Un-

gewissheit, der Streit der Verbrecher, in deren Hände Karle und er gefallen waren und in denen ihr Schicksal buchstäblich auf des Messers Schneide stand, all das ließ seine Zähne auf einmal aufeinander schlagen. Karle ... eine jähe Angst um seinen Kameraden packte Bruno, er tastete mit einer Hand zu dem Bündel neben sich, zerrte den Kittel, der über dem Gesicht des Kleinen lag, vorsichtig beiseite, griff zuerst in feuchte, verklebte Haare - „Blut!“ durchfuhr es ihn - und legte schließlich die Hand auf Karles Stirn. Sie war heiß und nass. Durch den rohen Schlag auf den Kopf und das lange, ruhige Liegen in den nassen Kleidern mochte er Fieber bekommen haben. Bruno ließ seine Hand auf Karles Stirn, er fuhr immer wieder darüber und wischte den unaufhörlich rinnenden Schweiß.

Dann aber zuckte er zusammen. Unter der Berührung streckte Karle seine Glieder, er stöhnte im Schlaf, seine Hände fuhren unruhig umher, dann durchdrang seine flüsternde Stimme die noch immer von Misstrauen, Hass und Drohung erfüllte Stille.

„Vater, du...“, murmelte der Kleine. „Schön, Vater, so gut tut das ... Weißt du, dass du es nie mehr ... mehr gemacht hast, seit ...“

Bruno biss auf die Zähne, um nicht laut loszuheulen.

Karle, der Kleine, sein Freund, fieberte und erlebte nur im Traum, wonach er sich im Wachen sehnte: nach der starken, schützenden Hand des Vaters und der zärtlichen Liebe der Mutter. Zugleich schmerzte in Bruno ein brennendes Heimweh nach seinen eigenen Eltern, deren Bilder bisher nur wie flüchtige Traumgestalten

durch sein erregtes Gehirn gehuscht waren. Er wäre imstande gewesen, der Mutter alle Zärtlichkeiten zu schenken, die sie sich, wie er wohl wusste, wünschte. Aber gleich darauf vermochte er wieder nichts anderes zu denken als: Wenn Mutter die Kerle hier schimpfen gehört hätte, wäre sie glatt in Ohnmacht gefallen - dagegen rede ich ja noch wie mit Engelszungen ...

Als Karle zu reden anfang, hörte der Dicke auf, an seinen Fingergelenken zu reißen, und Safe-Maxe sprang trotz seiner massigen Gestalt wie eine Feder auf, als hätte er auf nichts anderes gewartet, und tappte in die Hütte hinein. Aber schon war auch Taschen-Ede aufgestanden. Es war nun ganz dunkel geworden, und Bruno, der seine Hand auf Karles Stirn ruhen ließ, schutzgebend und haltsuchend zugleich, konnte nicht einmal mehr die Gestalten unterscheiden. Er wusste nur, dass allein der Taschendieb, zu dem er sich fast ebenso sehr hingezogen fühlte, wie er von ihm abgestoßen wurde, zwischen Karle, ihm und der unsichtbar heranrückenden Gefahr stand, die Rohheit, Hass, Mordlust oder alles drei bedeutete.

„Macht keine Dummheiten!“ flüsternte Edes Stimme gar nicht mehr müde. „Ich treffe auch im Dunkeln!“

Das Tappen hörte auf, nur ein dreifaches, erregtes Keuchen war noch hörbar. Es klang wie das Hecheln wilder Tiere, ehe sie zum Sprung ansetzen, um ihr Opfer zu zerreißen. Es schien die ganze Hütte auszufüllen, und jeden Augenblick konnten die drei übereinander herfallen ...

Bruno war es, als würde er in schwindelnde Höhe gerissen und auf der hauchdünnen Schneide einer rie-

sigen Klinge abgesetzt - noch einmal stand sein und Karles Schicksal auf des Messers Schneide. Er fühlte, wie seine Arme starr, seine Knie weich wurden und wie lähmende Furcht den Rücken hinaufkroch. Aber dann tappten die schweren Schritte zur Türe zurück, das Knacken von Gelenken begann von neuem, und Taschen-Ede ließ sich langsam wieder nieder und zog sich, dem Rascheln nach zu schließen, die Sträflingshosen über den Knien hoch. Stunde um Stunde verging. Hin und wieder stöhnte Karle auf oder murmelte ein paar Worte undeutlich vor sich hin. Aber der Riese unter der Türe erhob sich nicht mehr, und der immer aufgeregter werdende Dicke neben ihm hörte nicht auf, an den Fingergelenken zu zerren. Der Schlaf drohte Bruno zu übermannen, er hielt sich nur mit Mühe wach, seine Augen brannten, und der Hunger wühlte in seinen Eingeweiden. Er fror in den nassen Kleidern, und kalte Schauer fuhren durch seinen Leib. Er wusste nicht zu sagen, ob Mitternacht schon vorüber war, er fuhr aus leichtem Schlummer auf, als Kiosk-Philipp sich räusperte und mit seiner Fistelstimme wisperte: „Alsdann - ich geh' jetzt!“

„In Ordnung!“ flüsternte Taschen-Ede nieselnd, aber hellwach. Vor der offenen Türe hüstelte der Dicke, aber Safe-Maxe rührte sich nicht. Er schien eingeschlafen zu sein, sein Kopf lehnte am Pfosten, und aus dem offenen Mund drang lautes Schnarchen. Der Dicke stieg über die weit vorgestreckten Beine seines Kumpan's, ein paar Augenblicke lang vernahm Bruno das Rauschen des hohen, zähen Grases, durch das der Einbrecher schritt, dann hörte er nur noch

Schnarchen und Karles Stöhnen im Fieberschlaf.

„Sie“, flüsterte er nach einer Weile. Er blieb ohne Antwort.

„Sie, Herr Ede, so heißen Sie doch?“ begann er von neuem. „Mein Freund ist krank, hören Sie, er muss sofort zum Arzt gebracht werden. Ich weiß das, mein Vater ist selber Arzt und. ..“ Er hatte immer hastiger geredet, aber als die unsichtbare Gestalt vor ihm plötzlich ein kurzes Lachen hören ließ - „He!“ klang es, hässlich, gemein -, hätte er den anderen dafür hassen können. „Du wirst dich damit bis heute oder morgen Mittag gedulden müssen“, sagte Taschen-Ede mit seiner gelangweilten, gleichgültigen Stimme. „Bis dort hat man euch vielleicht gefunden.“

Bruno erschrak beinahe vor dem jähen Gefühl, das in seinem Herzen aufzuckte. Das war mehr als Widerwillen, Abneigung, Ekel. Das war brennende Verachtung, nackter Hass für die kalte Herzlosigkeit, die sich in diesen Worten verraten hatte. Aber Bruno überwand sich um Karles willen und fing ein zweites Mal an: „Herr Ede, Sie sind gar nicht so schlecht, Sie haben uns doch helfen wollen, ich habe alles gehört... Sie, mein Vater hat Geld auf der Bank, genug Geld, um Sie...“

„Habe mir noch nie was schenken lassen! Was ich brauche, habe ich mir noch immer selber geholt!“ Taschen-Ede schwieg einen Augenblick lang, dann klang noch einmal das meckernde „Hehe!“ auf. „Sind gar nicht so schlecht, he!“ Diesmal schwang Verlegenheit in dem Gelächter mit. Ede mochte das noch nie oder zumindest schon lange nicht mehr gehört haben. „Hehe!“ lachte